

1/16

Bremen, den 9. März 1933.

Lieber Herr Brandenburg!

Ich habe noch Ihren Brief vom 20. Februar zu beantworten. Ich muß Sie zu Verzeihung bitten, daß dieses so spät geschieht. Als Entschuldigung muß ich auf die Vielseitigkeit meines Lebens verweisen. Ich darf mir eigentlich dem Lernen gar nicht leisten, Freunde zu haben; ich werde Ihnen vielleicht doch nicht gerecht und mir macht es Sorge, die Menschen anzuschauen zu müssen. Ich bin Ihnen aber aufrichtig dankbar, daß Sie mir eine Einsicht in Ihr Leben gegeben haben, wie eine solche mir in einem anderen Menschen noch durch keine Literatur vermittelt werden ist.

In Dialoggespräch würde ich auf die verschiedenen Phasen Ihrer Schilderung eingehen, zwischen uns steht aber die Zeit und die Schwerfälligkeit jeder Korrespondenz. Ich möchte es deshalb lieber bescheiden lassen, die Punkte aus Ihrer Korrespondenz herauszugreifen, die zu erledigen ich mich für fähig halte. Zuerst kommt natürlich das Kapitel Ihres eigenen Lebens und das Ihrer "lieben Mutter". Sagen Sie, wie es mir geht. Über die letzten 3 Worte kann ich nicht hinaus, sie sagen schon das, was ich zu sagen habe.

Hermann Wirth

Was nun Wirths anbetrifft, so kann ich mir denken, daß Sie den Brief Ihres Freundes Ferdinand Bork in gleichem Sinne wie er geschrieben haben würden. Sie und Herr Bork sind sicher Männer von unbestechlicher Ehrlichkeit, sobald es sich um die Wissenschaft handelt. Ich billige Ihnen Beiden auch voll und ganz an, daß Sie ausgefüllt in Ihrer Forschung vorgehen und Strich auf Strich und Punkt auf Punkt legen. Wirth tut das Gegenteil. Er greift die ganze Grundlage an ohne Rücksicht darauf, ob sich dann noch Strich auf Strich und Punkt auf Punkt deckt. Er bringt aber den Menschen eine



neue Lebensmöglichkeit. Er versucht, den lang-gesuchten Ausgleich zwischen Glauben und Wissen zu finden, und das ist eine solche Tat, daß ich den Artikel des Christian Wilhelm Hack voll und ganz anerkennen muß. Ich selbst stehe ihm partiell gegenüber. Sie wissen aus Atlantis, daß ich die Verbindung zwischen Wissen und Glauben nicht mehr suchte. Für mich habe ich sie gefunden. Darin liegt auch die Wurzel meiner Kraft. Germanen

Ich will Ihnen aber folgendes sagen: Schon als Schüler wußte ich, daß die griechischen Götter eine wahre Nachbildung der germanischen Vorbilder waren. Als wir in den Zeichen-Stunden die verschiedenen Stilarten durchnahmen, wußte ich, daß der griechische Steinbau auf eine ursprüngliche Holzkonstruktion schließen läßt. Die römische Kunst habe ich als genialen Abbild der griechischen empfunden. Begeisterter hat mich die Gotik; sie schien mir eine Schöpfung zu sein, wie sie nur ein Volk erfinden konnte, das zig-1000 Jahre im Kampfe mit Naturgewalten gestanden hat, weit ab von jeder Zivilisation; ein Volk, dem eine geistige Kultur entstand. Die Idee des Verden, Seins, Vorgehens entstand dem Germanen während der Zeit, als er Germane wurde. Kommen Sie in unsere Gegend, so finden Sie in der That die Baumhäuser auf leichten Lehmbänken stehend, das sind die Häuser. Jedesmal, wenn die Flut das Haus forttrieb, wurde eine neue Schicht auf die alte gelegt. So gibt es Häuser, die 20 oder 30 Schichten unter sich haben. In diesem Kampfe mit den Naturgewalten entstand unser Volk. Vor der letzten Eisperiode gab es noch keine Germanen. Das Volk war dunkelhaarig und hatte auch keine blauen Augen. Wahrscheinlich ist, daß die Kelten an den Ufern der Nordsee und des Atlantischen Ozeans durch die Eisperiode nicht in gleicher Maße verändert wurden, wie die Germanen. Die Wärme der offenen See schützte sie und die See gab ihnen Nahrung. Alles, was in Inlande verblieb - erlag der Kälte. Die Ostsee aber wurde zum Retter und Begründer unserer Rasse. Kelten



- 3 -

So ähnlich lautete der Sinn eines Aufsatzes, den ich als junger Monach schrieb. In den 40 Jahren, die ich in der Welt herumgewandert bin, habe ich meine Augen offen gehalten. Ich habe nichts wesentliches gefunden, das meinen Geistes aus der Jugend widersprechen hätte. Ich fand aber hundertfach den Beweis, daß Semarien vor der letzten Eisperiode bewohnt war und subtropisches Klima hatte, zeigen die Ausgrabungen am Teltow-Kanal in Berlin.

Die indische Kartenschilderung ist ohne germanische Oberfläch unkenntlich. Die ersten großen Ägyptischen Könige waren blondhäutig und blond. Dschingis Khan und die Stämme, die er gegen die Welt führte, waren grauhäutig, nordischer Herkunft. Die Renaissance, die uns so viele große Künstler gab, ist ohne germanisches Blut unkenntlich. Die Hesperie Spaniens war gotisch. Selbst in China läßt sich für große Perioden der Entwicklung und der Kunst germanische Urherrschaft nachweisen.

Uns uns will man glauben machen, daß wir, wie Hübner sagt, vor 2000 Jahren noch auf der Stufe der Negeer standen. — Da sage ich: Tod und Vernichtung der Wissenschaft, dieser Frechen und angemaßten Macht auf Erden und freue sich über Herrn Virth, der den Stein ins Rollen bringt. — Unsere germanische Vorgeschichte liegt vor jeder Einsicht sorgfältig behütet in Vatikan, die Reste der Geschichte eines freien Volkes, die Bibliothek in Aurich sollte nach Münster überführt werden. (N. ein Klosterfenster mit Gebetbüchern zugedeckt, nannte es ein kath. Priester.) Von Münster würden auch die Reste der wahren friesischen Geschichte nach Rom gewandert sein. — Ich habe aber die Presse mobil gemacht und vorläufig das Urheil abgemacht. — Jetzt sammle ich friesische Bücher. Mein Wunsch ist, einmal friesische Geschichte — wie sie war und wie ich sie sehe — schreiben zu lassen. — Ein Versuch, den ich machen ließ, mißglückte. Der protestantische Pfarrer kam

- 4 -

über die Überlieferungen Rom nicht hinweg.- In der römisierten Geschichte, die wir in Deutschland stündlich und täglich irgendeine lesen, werden die Verweirter unseres Volkes zu Märgen und unsere Helden zu Verbrechern gestempelt.-

Da kommt nun Virth - erhebt seine Laterne und erleuchtet die dunkelsten Winkel. - Ob er wissenschaftlich recht hat, darauf preiße ich - in der großen Linie liegt er richtig.- Er liest einen Feindbrief, der einen Tages Rom zum Scheitern wird.-

Sie glauben, das Frau Motzsch "gewollt" primitiv ist.- Sie werden das nicht mehr glauben, wenn Sie das Paula Becker-Motzsch-Kunstwerk <sup>ihre Werke im</sup> gesehen haben.- Bei Paula ist nichts gewollt, alles ist wahr und offen.- Pauli und ich haben mal die ganze Hamburger Kunsthalle durchgestöbert, um etwas Gleichwertiges an Einfachheit und Wahrheit zu finden. Nur 2 ganz große Meister kamen überhaupt für einen Vergleich in Frage. Alles andere, selbst die genannte große Kunst wirkte kitschig.-

Die Anschrift in den "Briefen" hole ich später einmal nach.- Das Buch befand sich an einem anderen Ort als ich, sonst hätte sie darin gestanden.- In den "Briefen" stehen manche meiner Wünsche geschrieben.- Danke ich darüber nach, wie wenig ich erreicht habe, so ist mir jeder Tag zu kurz und meine Arbeitskraft unzureichend. Aber berent und gejamert habe ich nie, wenn ich ein Ziel nicht erreichen konnte. Irgendwo liegt der Gedanke bei mir in einer Schachtel und wartet auf die Gelegenheit, eines Tages ans Licht zu kommen - vergessen ist er nicht.- Das alltägliche Leben stellt mir aber immer neue Aufgaben.- Abends bin ich noch voller Eifer und des Morgens haben die Gedanken oft Mühe, sich in Reih und Glied zu stellen, damit ich überhaupt mit dem Tagesprogramm fertig werde.- Sie meinen, ich hätte mehr leisten können, wie auf meinem Posten bei der Kaffee-Mag. Das ist doch nur ein kleiner Teil meiner Arbeit.- Zum ganz großen Wurf fehlt aber bisher die Konstellation.



Da ich nur einen Platz nehmen würde, der die Gestaltung der Dinge in meine Hände legt und da ich nur dann einen solchen Platz einnehmen würde, wenn ich die Möglichkeit des Erfolges vor mir sehe, so werden Sie verstehen, daß ich bisher alle Posten, die man mir angeboten hat, abgelehnt habe. - Hinter den Kulissen als Unbekannter läßt sich oft mehr erreichen, als in Öffentlichkeit des Welttheaters. - Ich fürchte die Publizität so sehr, daß ich, um meine Aktionsfähigkeit nicht zu schwächen, über solche Dinge nicht schreibe. - Ich werde Ihnen aber einmal darüber erzählen. - Das, was Sie mir persönlich geschrieben haben, hat mich sehr ergriffen. - Sie müssen sehr gelitten haben. - Ich glaube aber, in einem Punkte verstehen wir uns wohl niemals: Haß ist ein Gefühl, das nur durch Ohnmacht erzeugt werden kann. Der Haß hat daher feminines an sich. - Fühlen wir uns unserer selbst sicher, so können wir nicht hassen. Werden wir aber gemartert, gequält und sind dabei wehrlos, so lebt in uns ein Gefühl auf, das uns fast blind macht. - Ich bin bisher dem Gefühl der Rache nicht unterlegen. Die Rache ist ja nur eine Reaktion auf die vorhergehende Schwäche, vielleicht war diese Schwäche bei mir nicht groß genug. - Ich habe auch, um Erfolge zu erringen, bewußt Niemanden verletzt. - Allerdings stelle ich wie der Angelsache eine Organisation auf, die Gesetz ist, vor die Linie des Gesetzes überschreitet, steht außerhalb meiner Organisation. Erleichtert wird mir meine Einstellung durch mein Interesse an dem Menschen. - In dieser Beziehung empfinde ich auch nicht die Hemmungen, die für viele geradezu entscheidend sind. Mein Freundeskreis umfaßt Menschen aller Schichten. Haben sie sich vor dem Gesetz strafbar gemacht, so drängt es mich selbst, den Fall zu untersuchen, um vielleicht zu einem Freispruch zu kommen. Andere, die das Gesetz beschützt, verurteile ich und weide ihren Umgang. -

Was Sie erlebt haben, ist nichts Unmögliches, ich kann Sie verstehen. Ob ich in der gleichen Lage auch so gehandelt haben würde? Wer vermüchte das wohl zu sagen! Ich habe manches erlebt. - In Amerika, während



- 4 -

das Krieges, auf dem Balkan, bei dem aktiven Regiment 20 — über das war  
alles ganz anders. — Es stand Altwies gegen Verbrechen, List gegen List, Feind  
gegen Feind. Mir ist das Spiel um Leben nie viel anders vorgekommen, als die  
Jagd, nur daß wir nicht die Fährte allein machen, sondern daß auch bei uns  
gejagt wird. Die Gegenseitigkeit der Gefahr läßt uns oft sogar ein  
gewisses Wohlgefallen für den Gegner erwecken. — Ist man sportlich gut aufge-  
legt, so freut man sich geradezu, daß er es einem nicht gar so leicht gemacht  
hat. — Zu dem, was Sie empfinden haben, gehört als Vorgang das Gefühl einer  
tiefen Ohnmacht. Dieses Gefühl ist Ihr Feind. Sie müßten sich schon zu Be-  
ginn dagegen wehren. Wenn das, was aus Ihren Briefen als Resignation klingt  
angestellt wird als Lebensbejahung auf Siegenversicht, dann ändert das Ihr  
ganzes Leben. —

Henry Ford

Henry Ford sagte mir einmal: "Solange wir nach Geld streben,  
werden wir es nicht bekommen; solange wir sagen, können wir nicht glücklich  
sein; solange wir hassen, sind wir ohnmächtig." Wir fanden uns in diesen  
Gedanken; dennoch konnte ich ihn nicht heilbringen, daß er durch das Verbot  
von Zigaretten, Tabak und Alkohol sich selbst widersprach. —

Doch nun für heute Schluss. — Meine Frau ruft schon. Ich habe sie  
heute schlecht behandeln müssen und will sie deshalb jetzt nicht länger war-  
ten lassen. —

In Freundschaft

Ihr

LUDWIG ROSELIUS